

### **34. Südwestdeutsch/Schweizerisches Kolloquium des Konstanzer Arbeitskreises**

**für mittelalterliche Geschichte  
Universität Konstanz, Freitag, 6. 5. 2022**

**13:00 – 18:00**

**Elena Magli, M. A. (Bern)**

#### **Gehen, stehen, schauen – Die Aneignung und Nutzung des städtischen Raumes durch die Basler Stadtwache im späten Mittelalter**

Die Bürgergemeinde Basels versammelte sich alljährlich am Sonntag nach Johannistag zur kommunalen Eidesleistung. Die Anwesenden schworen, ihre Bürgerpflichten zu erfüllen, zu denen «zu reisen und zu wachen» gehörten. Formulierungen wie diese waren in den Bürgereiden autonomer oder quasiautonomer Städte im spätmittelalterlichen Reich üblich, doch stand der Aspekt des Wachehaltens als städtisch bürgerliche Pflicht bisher nicht im Mittelpunkt einer eingehenden Studie.

Dem Dissertationsprojekt zugrunde liegt das Forschungsinteresse, städtischer «martial culture» als Bestandteil des städtischen Lebens nachzugehen. Während tagsüber eigens dafür angeheuerte Männer Wache hielten, war die Nachtwache nämlich die Aufgabe der Stadtbewohner selbst. Dies macht die Nachtwache als Ausdruck kommunalen Handelns, städtischer Kultur im Allgemeinen und städtischer «martial culture» im Besonderen zu einem interessanten Forschungsgegenstand.

Der Fokus liegt darauf, wie sich die Nachtwache im städtischen Raum bewegte, ihn nutzte und aneignete. Dabei geht es nicht um sicherheitspolitische oder gar militärische Überlegungen, sondern vielmehr um die Situierung der Wache im urbanen Leben und der Identifikation der Räume der Wache im urbanen Raum. Die Wache wird dabei als Phänomen der städtischen Kultur verstanden, deren Untersuchung neue Erkenntnisse zur Nutzung und Gestaltung des Stadtraumes durch die Gemeinde verspricht. Der privilegierte Zugang der unterschiedlichen städtischen Gruppen zu den urbanen Räumen wird besonders thematisiert. Neben der Nachtwache beschäftigt sich das Dissertationsprojekt zusätzlich mit dem Alarmwesen der Stadt Basel.

Basel besitzt eine Fülle an obrigkeitlichen Quellen zu seinem Wach- und Verteidigungssystem. Die Überlieferungslage ist – soweit nachvollzogen werden konnte – in keiner südwestdeutschen oder Schweizer Stadt ähnlich dicht. Insgesamt sind zwischen der ersten überlieferten Wachordnung im Jahre 1374 und dem Jahr 1501, dem Jahr in dem Basel den eidgenössischen Orten beitrug, gut über hundert Verordnungen zu Wache und Verteidigung überliefert. Viele davon sind jedoch aktualisierte Versionen älterer Vorlagen, einige gar blosse Abschriften. Die Verordnungen wurden entweder in eines der zahlreichen Basler Stadtbücher geschrieben oder sind als Einzeldokumente überliefert.

Die Innenstadt Grossbasels, die Vorstädte sowie Kleinbasel besaßen jeweils unterschiedliche, separat organisierte Nachtwachen. In der Innenstadt, die in jeglicher Hinsicht Zentrumsfunktion erfüllte und auch am dichtesten besiedelt war, funktionierte die Nachtwache innerhalb des Zunftsystems. Die einzelnen Zünfte waren verpflichtet, jede Nacht eine festgeschriebene Anzahl Nachtwächter aus ihren Reihen zu bestimmen und bei Beginn der Wache aufs Rathaus zu schicken. Im Gegensatz dazu war die Nachtwache in den Vorstädten nach dem Prinzip der Nachbarschaft

organisiert, was neben der offensichtlichen physischen auch eine politische und soziale Trennung der Vorstädte signalisierte. Diese wurde durch die unterschiedlichen Zuständigkeiten der Nachtwachen noch unterstrichen. Die Wächter der Innenstadt waren für die Überwachung der Ruhe und Ordnung innerhalb der Stadt zuständig, ihre Bühne waren die Strassen und Plätze der Altstadt. Im Kontrast dazu hatten die Wächter in den Vorstädten die Aufgabe aus der Stadt heraus zu blicken und auf das Umland zu achten. In bedrohlichen Zeiten hingegen, wurde die Stadtmauer zum zentralen Schauplatz der Wache, symbolisch und räumlich fassbar durch das «Ausrücken» der Zünfte zur Stadtmauer und der Besetzung der Tore und Türme. Die Nachtwache spiegelte die politischen und kommunalen Strukturen nicht nur wieder, sondern unterstrich sie noch, indem sie diese im Stadtraum sichtbar machte.

### **Laury Sarti (Heidelberg und Freiburg)**

#### **Die Mobilität der englischen Gentry im Briefzeugnis der Familie Paston aus Norfolk (1422–1520)**

Das Reisen war eine Notwendigkeit der sich auch noch im 15. Jahrhundert weder Herrscher noch Adel entziehen konnten, die meisten der davon tatsächlich Betroffenen bleiben in den Quellen jedoch unerwähnt. Dass auch rangniedrigere Personen nicht nur in die Reisen der Herrscher eingebunden sondern außerdem selbst auf das Unterwegssein angewiesen waren belegen private Briefsammlungen die seit dem 15. Jahrhundert vermehrt überliefert sind. Zu den wohl bekanntesten englischen Sammlungen gehören die *Paston Letters*. Hierbei handelt es sich um eine Zusammenstellung von knapp über tausend Briefen der Familie Paston aus Norfolk und deren Umfeld, mit einem vorwiegenden Teil aus der Zeit zwischen 1440 und 1480. Die Pastons waren im Laufe von nur zwei Generationen von kleinen Landbesitzern zu einer der bedeutendsten Familien in Ostanglien emporgestiegen. Das erste uns aus den Briefen bekannte Familienmitglied ist Clement Paston, der seinem Sohn William I. (1378–1444) durch das Studium des Rechts den gesellschaftliche Aufstieg ermöglicht hatte. Die zunehmend disparaten Landsitze der Familie in Norfolk und die damit verbundenen Aufgaben erforderten das regelmäßige Unterwegssein. Hierzu addierten sich Verpflichtungen in London sowie dem Herzog von Norfolk gegenüber. Außerdem erforderte der gesellschaftliche Aufstieg den Besitz von Kleidung und anderen Gegenständen die der angestrebten gesellschaftlichen Stellung entsprachen, Güter die vorwiegend in den wirtschaftlichen Zentren erworben werden mussten. Da die männlichen Familienmitglieder folglich häufig außerhalb von Norfolk unterwegs waren, mussten Aufgaben in den familieneigenen Landsitzen regelmäßig von den Ehefrauen übernommen werden, wodurch auch diese regelmäßig zwischen den verschiedenen Landsitzen reisten. Der Aufenthalt der einzelnen Familienmitglieder an unterschiedlichen Orten erforderte Koordination welche die Familie über die dieser Untersuchung zugrundeliegende Briefkorrespondenz herstellte. Als Boten wurden neben Familienangehörigen und Bediensteten auch Bekannte sowie vorbeiziehende Reisende einbezogen. Ziel dieses Vortrags ist die anhand der *Paston Letters* bezeugte Mobilität einer Familie die dem englischen Kleinadel (*gentry*) zuzuordnen ist auf exemplarischer Basis zu untersuchen und dabei sowohl die Rahmenbedingungen, die Reisenden und deren Motive, wie auch die mit dieser Mobilität verbundenen Verpflichtungen sowie organisatorische und logistische Leistung herauszuarbeiten.

## **Linda Eichenberger (Zürich): Zentrum – Sakralraum – Erinnerungsraum. Ebenen von Räumlichkeit im kreuzfahrerzeitlichen Akkon**

Die Ereignisse von 1187, 1244 und 1291 veränderten die räumliche Wahrnehmung sowie die ideologische Relevanz des „Heiligen Landes“ grundlegend. Während Jerusalem als Raum von Aushandlungsprozessen religiös-räumlicher Deutungsmuster von der Forschung viel Aufmerksamkeit erhielt, gerieten andere Städte und Orte der Region in den Hintergrund, so auch das vormals hauptsächlich als Transithafen sowie Umschlagsort für Waren in Erscheinung tretende Akkon. Die Hafenstadt entwickelte sich im Verlauf des 12. Jahrhunderts, insbesondere ab deren erfolgreicher Belagerung 1191, zu einem wichtigen Zentrum des Zweiten Lateinischen Königreichs: Akkon wurde Sitz der lateinischen religiös-politischen Eliten, darunter des Königshofs und Patriarchats von Jerusalem, der Bischöfe von Betlehem und Nazareth sowie Hauptquartier verschiedener religiöser Institutionen, darunter der Johanniter, Templer und des Deutschordens. Diese Konzentration herrschaftlich-administrativer sowie wirtschaftlicher Funktionen steht in deutlichem Kontrast zum sakralen Stellenwert der Hafenstadt. So hat Akkon keinen Bezug zur biblischen Geschichte vorzuweisen; die Zugehörigkeit zum „Heiligen Land“ wird in verschiedenen Quellen sogar explizit negiert. Dennoch konstatiert Forschungsliteratur zu Akkon einstimmig eine zunehmende Entwicklung der Stadt zu einem „sacred space in its own right“ und geht von der Entwicklung einer institutionalisierten Ersatz-Pilgerroute in Akkon aus.

Vor dem Hintergrund dieses Spannungsfelds wird in meinem Dissertationsprojekt die Frage der zunehmenden Zentralität Akkons im 12. und insbesondere im 13. Jahrhundert auf der Ebene der Raumkonstruktion in den Untersuchungsfokus gerückt: Welche raumbezogenen Diskurse und Praktiken löst die veränderte Stellung der Hafenstadt aus? Welche Auswirkungen hat diese vorübergehende Zentralität Akkons auf die Raumwahrnehmung des „Heiligen Landes“, welche auf die Verortung und Beurteilung sowie den sakralen Stellenwert Akkons im Kontext einer übergeordneten Sakralgeographie? Die von der bisherigen Forschung in Bezug auf Akkon vielfach angeführten Begriffe des Zentrums, des Transitorts und des Sakralraums, denen der Begriff des Erinnerungsraums hinzugefügt wird, sollen dabei nicht als gegeben vorangestellt, sondern vielmehr als Gegenstand kontextspezifischer Aushandlungsprozesse zur Diskussion gestellt, anhand theoretischer Ausführungen präzisiert und an verschiedenen Quellenmaterialien geprüft und differenziert werden. Dabei werden Quellen diskutiert, die in besonderer Weise Raumvorstellungen vermitteln und dadurch Räume erst hervorbringen, darunter insbesondere Reise- und Pilgerberichte, geographische Traktate sowie Pilgerrouen-Anleitungen, die zudem oft durch kartographisches Material ergänzt wurden. Im Kolloquium wurden zwei dieser Quellen genauer vorgestellt, zunächst die *Descriptio Terrae Sanctae* Burchards von Monte Sion, die in verschiedenen Handschriften durch „Heiligland“-Karten und Winddiagramme illustriert ist. Der Text legt das „Heilige Land“ ausgehend von Akkon aus und gibt damit Einblick in Aushandlungsprozesse imaginiert Geographien und die Verortung Akkons im Spannungsfeld von Transit-Ort und Zentrum. Die zweite präsentierte Quelle, die sogenannten *Pardons d’Acre*, eine Ablassliste mit 40 Stationen in Akkon, dient als Grundlage der Forschungsthese einer Ersatz-Pilgerroute in Akkon. Textinhärente Hinweise legen allerdings die Verortung der Quelle im Kontext des Thomas-Becket-Kults nahe und illustrieren komplexe, von einzelnen Institutionen angetriebene oder instrumentalisierte Sakralisierungsdynamiken, weshalb die Darstellung Akkons als Sakralraum zu differenzieren ist.

Der Einbezug des Begriffs des Erinnerungsraums dehnt den Untersuchungszeitraum zudem auf die Zeit nach 1291 aus und fragt nach der Rolle Akkons im Kontext der *Recuperatio*-Bemühungen sowie der damit verbundenen Legitimierung von Herrschaftsansprüchen durch Erinnerung an vergangene Herrschaft.